

Thomas Stelzer-Rothe
und Ali Reza Samanpour (Hrsg.)

50 Jahre Fachhochschulen in NRW

Von der Fachhochschule im Jahre 1971
zur Hochschule für angewandte Wissenschaften
im Jahre 2021



Berliner
Wissenschafts-Verlag

Vorwort

Erfolg braucht HAW! So hieß eine Kampagne des hlb auf Bundesebene, die vom hlb NRW in den Jahren 2020 und 2021 massiv unterstützt wurde. Die Notwendigkeit, dass es Hochschulen geben sollte, die aufbauend auf der Grundlagenforschung (Invention) anwendungsorientierte Forschung (Innovation) betreiben, um so insbesondere die Regionen fördern, in denen sie sich befinden, lässt sich vielfach belegen und ist sicher unstrittig.

Der Souverän, der letztlich die Entscheidung trifft, welche (öffentliche) Hochschule wo angesiedelt wird, hat dies unter dem Blickwinkel der Forschungs- und Lehrfreiheit grundgesetzlich definiert und abgesichert. Diese für die Entwicklung einer Gesellschaft so überaus wichtige Freiheit ist jedoch keine Freiheit *von* etwas sondern *für* etwas. Das Ziel von Hochschulen ist nicht nur das Finden von Wahrheit, sondern eben auch die Förderung des Gemeinwohls, was nicht zuletzt in der Anwendungsorientierung seinen Niederschlag findet. Letzteres ist die Domäne der Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAW). Was ist aber unter dem Label der Fachhochschule und mittlerweile unter dem Begriff HAW entstanden und in welche Richtung weist die Entwicklung dieses Hochschultyps? Dieses Werk möchte im Jubiläumsjahr einen Beitrag zur Beantwortung dieser Fragen leisten.

Um dieses Buch zu schreiben, haben viele Menschen über lange Jahre hinweg Erfahrungen gesammelt. Trotzdem ist es so gut wie unmöglich, das abzubilden, was die Fachhochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen in fünfzig Jahren geleistet haben. Jeder Versuch, die Fülle dessen vollständig wiederzugeben, was diesen Hochschultyp ausmacht, ist zum Scheitern verurteilt. Aus diesem Grund soll das vorliegende Werk ganz bewusst und gezielt gleichsam einige exemplarische Scheinwerfer einschalten, die das beleuchten, was in fünfzig Jahren Fachhochschulgeschichte auf dem Weg zur Hochschule für angewandte Wissenschaften entstanden ist. Es beinhaltet Beobachtungen und Visionen von Zeitzeugen, die im System und/oder für das System wichtig waren und sind.

Ähnlich vielfältig wie die Hochschulen des Landes ist auch die Mischung dieses Buches geworden. Es gibt Perspektiven wider, die anregen sollen, über das nachzudenken, was entstanden ist und was sich in Zukunft unter dem Label Hochschule für angewandte Wissenschaften weiter entwickeln wird. Der tiefere Grund dafür liegt auf der Hand. Die Hochschulen leisten neben ihrer regionalen Innovationsaufgabe einen überaus wertvollen Beitrag dafür, dass junge Menschen durch eine fundierte, praxisbezogene und akademische Bildung auf berufliche Anforderungen vorbereitet werden. Sie eröffnen

damit sinnstiftende und ermutigende Lebensperspektiven. Sie leisten so einen wertvollen und dringend notwendigen gesellschaftlichen Beitrag zur Bewältigung der im 21. Jahrhundert beobachtbaren und rasanten Beschleunigung funktionaler und struktureller Veränderungen, die in allen gesellschaftlichen Bereichen spürbar werden.

Die Veränderung der Bezeichnung derjenigen Hochschulen, die neben der Grundlagenforschung für Innovationen zuständig sind, ist keine überflüssige Kosmetik des Begriffes. Sie ist ein Zeichen für einen Wandel. War es noch in den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts für die meisten Beteiligten klar, dass die Fachhochschulen den Hochschultypus darstellen, der in erster Linie für hochwertige anwendungsbezogene Lehre zuständig war, so ist heute erkennbar, dass die HAWs zwar nach wie vor ein besonderes Anliegen in der Lehre sehen; jedoch ist es mehr als deutlich, dass die Forschung signifikant mehr Gewicht erlangt hat. Berufungsgespräche ohne die Frage, woran die Neuberufenen forschen wollen, sind nahezu undenkbar geworden. Die Einwerbung von Drittmitteln gewinnt massiv an Bedeutung. Das Bestreben, herausragenden Absolventinnen und Absolventen die Chance einer Promotion an der HAW zu eröffnen, ist fast schon zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Wertvolle Veröffentlichungen, die neben dem beachtlichen Lehrdeputat erstellt werden, gehören zum Tagesgeschäft.

Das vorliegende Werk befasst sich zunächst in einigen Aufsätzen mit den zurückliegenden Ereignissen der Geschichte der Fachhochschulen. Diese geben interessante Hinweise auf das, was die Fachhochschulen in den Anfangsjahren prägte (Brunn und Kleffner). Die nach wie vor wichtige und für FHs und HAWs gleichermaßen bedeutsame Frage nach dem Praxisbezug in der Lehre geht der Aufsatz eines Autors nach, der über mehr als drei Jahrzehnte in Hochschulen tätig war und damit sowohl aktuelle wie historische Bezüge herstellen kann (ter Horst). In weiteren Beiträgen werden neuere Ansätze dargestellt, die sich mit Organisationsentwicklungsprozessen (Hauck) und der Beratung von Studierenden befassen (Schmidt). Ein Interview mit dem Präsidenten einer noch vergleichsweise jungen Hochschule (Ihne) gibt Raum für innovative Ideen des Hochschultyps HAW. Darüber hinaus werden Gedanken thematisiert, die die gesellschaftliche Verantwortung von HAWs und eines Konzeptes einer Ethik in den Wissenschaften aufgreifen (Graumann). Ein für den Verband hlbNRW aber auch für die Organisation Hochschule an sich überaus wichtiges Thema behandelt die durch gesetzgeberische Eingriffe veränderte Hochschulstruktur (Fonk).

Evidenzbasierung als Grundlage einer Verbandsarbeit wird in einem Aufsatz zu den Ergebnissen von empirischen Forschungen dokumentiert, die der hlbNRW in den letzten eineinhalb Jahrzehnten durchgeführt hat (Hellemacher). Die Beobachtungen münden in einem abschließenden Beitrag in unterschiedsbildenden Veränderungsvorschlägen für das System HAW und zur Rolle einer Interessenvertretung in diesem Gefüge (Stel-

zer-Rothe). Die Beiträge werden ergänzt durch ausgewählte und markante Statements von Zeitzeugen aus den Anfangsjahren der Fachhochschulen (Lehmann und Rehme).

Die Herausgeber betrachten das vorliegende Werk als Ansatzpunkt für Diskussionen, die selbstverständlich einschließen, dass andere Sichtweisen vorhanden sein werden. Über diese könnte man sich trefflich streiten, um das Gemeinwohl zu fördern, womit ein Kernanliegen des Hochschullehrerbundes Nordrhein-Westfalen berührt ist. In diesem Sinne ist das vorliegende Werk eine Streitschrift mit dem Wunsch an die Adressaten, sich durchaus kritisch zu äußern.

Hochschulen sind Orte, an denen Professorinnen und Professoren sanktionsfrei etwas denken können, was noch nicht gedacht wurde und etwas machen können, was noch nicht gemacht wurde. Das gilt übrigens in gleichem Maße für Studierende. Die Gefährdung dieses durch die Verfassung der Bundesrepublik Deutschland geschützten Grundrechts wäre das Ende dessen, was Hochschulen zu dem macht, was sie sind und jede Gesellschaft dringend benötigt. Nämlich eine Weiterentwicklung, die letztlich ein noch menschenwürdigeres Dasein ermöglicht, unterstützt und/oder gedeihlich weiterentwickelt.

Entwicklung kommt durch Widerspruch zustande oder wie es an anderer Stelle gesagt wurde: Stellen wir an Hochschulen das noch so Selbstverständliche immer wieder in Frage, lassen Sie uns die Verantwortung für das Gemeinwohl spüren, lassen Sie uns Gedankenreichtum erzeugen, wo Stumpfsinn herrscht und lassen Sie uns für Verständnis werben, wo Unverständnis herrscht (in Anlehnung an Sandra Richter).

Kommen Sie bitte auf uns zu, wenn Sie zu diesem Prozess beitragen wollen. Wir werden uns im hlbNRW um Ihre Anliegen kümmern.

Meerbusch im Juli 2021
Die Herausgeber

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|-----|
| <i>Anke Brunn</i> 50 Jahre Fachhochschulen in NRW..... | 11 |
| <i>Heiner Kleffner</i> Fachhochschulpolitik in Nordrhein-Westfalen..... | 17 |
| <i>Klaus ter Horst</i> Praxisbezug in Studium und Lehre an Fachhochschulen | 27 |
| <i>Leo Hellemacher</i> Evidenzbasierte Erkenntnisse zur Hochschulpolitik in Nordrhein-Westfalen..... | 67 |
| <i>Interview der Herausgeber mit Hartmut Ihne</i> 50 Jahre: Von der FH zur HAW | 91 |
| <i>Georg Hauck</i> Der schmale Grat zwischen Autonomie und Führung Organisations- und Personalentwicklung an einer Hochschule für angewandte Wissenschaft..... | 99 |
| <i>Carolin Schmidt</i> Studierende nicht alleine lassen: Student Counseling am Beispiel des Verbundstudiums Wirtschaftsrecht | 107 |
| <i>Sigrid Graumann</i> HAWs in gesellschaftlicher Verantwortung und das Konzept einer Ethik in den Wissenschaften..... | 131 |

Inhaltsverzeichnis

Christian F. Fonk

Rechtsdienstleistungen im Hochschullehrerbund *hlb*
Eine Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung der durch
gesetzgeberische Eingriffe veränderten Hochschulstrukturen
und deren Folgen 139

Thomas Stelzer-Rothe

Die Zukunft der Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAW)
und die Interessenvertretung des *hlnNRW* 163

50 Jahre Fachhochschulen in NRW

Grußwort

50 Jahre nach ihrer Gründung haben die Fachhochschulen viele gute Gründe, ihr Jubiläum selbstbewusst zu feiern und mutig, neugierig und offen in die Zukunft zu blicken. Von 1985 bis 1998 konnte ich ihren Weg als Ministerin für Wissenschaft und Forschung begleiten; seitdem ist fast ein Vierteljahrhundert verstrichen. Noch heute erweisen sich neue Wege, die wir damals in Zeiten der Widersprüche und der Umbrüche beschritten haben, als zukunftsweisend. Aus der zeitlichen Distanz werden die bedeutende Entwicklung dieser Hochschulen und ihr großes Zukunftspotential umso deutlicher. Dies gilt es zu nutzen und sich den heutigen Anforderungen und Fragen selbstbewusst zu stellen.

1985 lernte ich bei vielen Ortsbesuchen die Fachhochschulen als junge Geschwister der alten und neuen Universitäten, der Gesamthochschulen, der Kunst- und Musikhochschulen immer näher kennen: als bodenständig, sachlich, pragmatisch, vielseitig. Jeder Ortsbesuch war spannend und überraschend, ob es sich nun um die Biotechnologie in Lemgo, um Textilmaschinen in Mönchengladbach oder Tropentechnologie in Köln handelte. Regional hoch angesehen und gut verankert, bildeten diese Hochschulen nicht nur qualifizierten Führungsnachwuchs aus, sondern sie waren auch ein Reservoir an Wissen für die regionale Wirtschaft. Besonders augenfällig wurde dies z. B. für mich, als ich in Iserlohn ein Speziellabor für Fragen des Korrosionsschutzes besuchte, ein Forschungslabor, das über die damalige Aufgabenstellung der Fachhochschule weit hinausging; denn Forschung war an Fachhochschulen als eigenständige Aufgabe nicht vorgesehen. Für mittelständische hochspezialisierte Betriebe in Umfeld war dieses Labor eine große Hilfe bei innovativen Lösungen sehr spezieller technischer Probleme. Für mich war das ein Ansatzpunkt, Forschung und Entwicklung an Fachhochschulen ein besonderes Augenmerk zu schenken, bald ein eigenes NRW-Landesprogramm auf den Weg zu bringen und die Fachhochschulen erfolgreich in den Auftritt des Forschungslandes NRW zu integrieren, etwa bei der Hannover Messe.

1 Anke Brunn war von 1985 bis 1998 nordrhein-westfälische Ministerin für Wissenschaft und Forschung. Dem Landtag von Nordrhein-Westfalen gehörte sie von 1970 bis 1981 und von 1985 bis 2010 an.

Ein Bundesprogramm folgte später; und die Fachhochschulen des Landes NRW konnten sich mit Recht als Vorreiter sehen. Noch zu meiner Amtszeit wurde diese Entwicklung durch eine Änderung des Fachhochschulgesetzes befördert; seither gehören Forschung und Technologietransfer ausdrücklich zu den Aufgaben der Fachhochschulen. Heute werden viele Start Ups und Ausgründungen durch forschungsaktive Professor*innen angeregt; und es finden sich anspruchsvolle studentische Projektarbeiten in vielen Fächern vom Städtebau bis zum Design. Blickt man auf die Homepages der Fachhochschulen, die nun Hochschulen für angewandte Wissenschaften sind, dann sieht man interessante Forschungsschwerpunkte als hervorgehobene Qualitätsmerkmale und Markenzeichen in allen Fachbereichen. Damit mehr Zukunftsvorhaben unabhängig von kurzfristig verfügbaren Drittmitteln durchgeführt werden können, ist zu wünschen, dass den Fachhochschulen mehr zentrale Haushaltsmittel bzw. Landesprogramme zur Verfügung stehen. Hier liegt ein großes Zukunftspotential, das bei weitem noch nicht ausgeschöpft ist. „Forschung ist der neue Rohstoff Nordrhein-Westfalens“, sagte Ministerpräsident Johannes Rau in seiner Regierungserklärung 1990. Das ist ebenso sehr als selbstbewusste Feststellung wie als bleibender Auftrag zu verstehen.

1985 waren die Fachhochschulen noch geprägt vom Zusammenschluss ihrer Vorgängereinrichtungen, von deren Fächerstruktur und von der Wirtschaftsstruktur der 70er Jahre. Der Niedergang von Kohle-, Stahl- und Textilindustrie und die damit verbundenen Arbeitsplatzverluste ließen die Nachfrage nach Studienplätzen in solchen Studiengängen sinken, während Sozial- und Wirtschaftsstudiengänge zunehmend überfüllt waren. Wandel, Modernisierung, Umbau und Erneuerung der Studiengänge waren angesagt aber schwer zu bewerkstelligen. Denn 1985 wurde prognostiziert, dass die Studienanfänger*innen in NRW bis Anfang der 90er Jahre um ein Drittel zurückgehen würden. In der BLK (Bund- Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung) wurde Mitte der 80er Jahre das Schreckensbild von 1 Mio. arbeitslosen Hochschulabsolventen im Jahre 2000 für die damalige Bundesrepublik Deutschland aufgezeigt. Das Land NRW sah sich dem Vorwurf ausgesetzt, seine Hochschulen in den 70er Jahren zu stark ausgebaut zu haben.

Bei meinem Amtsantritt waren also Rückbau – nicht Ausbau, Stellenstreichungen, nicht Aufwuchs – angesagt und vom Finanzminister auf der Basis der Prognosen als willkommene Einsparungen eingeplant. Vor diesem Hintergrund wurde im Wissenschaftsministerium das Programm „Hochschule 2001“ entwickelt, das die Notwendigkeiten des Um- und Ausbaus definierte. Es ging darum, Umbau und Erneuerung der Hochschulen, aus eigener Kraft in Angriff zu nehmen und aus dem Streichkonzert ein Um- und Ausbauprogramm zu machen. Dafür musste zunächst innerhalb der Landesregierung erreicht werden, dass alle kw-gestellten bzw. gestrichenen Stellen in den Hochschulen bleiben bzw. über einen Stellenpool umverteilt werden konnten, was zum Glück gelang.

Es folgte ein weiterer heftiger Kraftakt: Laut war der Protest dort, wo Studiengänge eingestellt wurden. Verhaltener war die Freude bei den Gewinnern. Besonders heftig war der Streit um die Fachhochschule Hagen, aus der später die Fachhochschule Südwestfalen hervorging.

Zum Glück erkannte die Fachwelt Ende der 80er Jahre ausgehend vom Wissenschaftsrat die Realitäten an und setzte den Ausbau der Fachhochschulen auf die Tagesordnung mit der Konsequenz eines Zuwachses an Stellen. So konnte NRW sein Programm Hochschule 2001 als Ausbauplan besonders für die Fachhochschulen mit neuen und erneuerten Studiengängen von Wirtschaftsinformatik bis Design zu einem großen Erfolg führen. In den 90er Jahren und in den Jahrzehnten danach setzte sich der Ausbau der Fachhochschulen fort; allein in meiner Amtszeit kamen zwei neue Fachhochschulen hinzu, die FH Rhein-Sieg und die FH Gelsenkirchen.

Mit dem „Aktionsprogramm Qualität der Lehre“ und dem Programm „Hochschule und Finanzautonomie“ startete NRW in meiner zweiten Amtsperiode ab 1990 zwei Programme die bald bundesweit Nachahmung fanden und in den Fachhochschulen kooperativ, konstruktiv und kreativ genutzt wurden. Im ersteren Programm ging es darum, das Studium zu reformieren, im weitesten Sinne „studierbar“ zu machen und dabei die Studierenden als Akteure einzubeziehen. Die meisten Themen der Reform des Studiums stehen allerdings nach wie vor oben auf der Agenda der Hochschulen, ganz besonders der Studienstart und der Übergang von der Schule ins Studium. Auch rückblickend bemerkenswert ist hier die Initiative der NRW Fachhochschulen, zu neuen Herausforderungen Kräfte zu bündeln, z. B. in Zusammenarbeit mehrerer Hochschulen Verbundstudiengänge einzurichten, Fernstudieneinheiten zu erarbeiten und die Digitalisierung des Studiums in Angriff zu nehmen.

Im Programm „Hochschule und Finanzautonomie“ ging es darum, den Hochschulen selbstständiges Wirtschaften zu ermöglichen, ihnen echte Selbstverwaltungskompetenzen einzuräumen mit dem Ziel, sie aus nachgeordneten Anstalten des Landes zu selbstbewussten, demokratisch organisierten Körperschaften öffentlichen Rechts zu entwickeln, ohne sie aus der gesamtstaatlichen Verantwortung zu entlassen. Gerade die Fachhochschulen nutzten die neuen Möglichkeiten, um sich umfassend zu Hochschulen für angewandte Wissenschaften umzubauen.

Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs und der Mauer und nach der Deutschen Vereinigung haben die Fachhochschulen einen hohen Einsatz zur Auf- und Umbauhilfe in den Neuen Ländern und Osteuropa geleistet, ein Einsatz, der im zeitlichen Abstand nicht in Vergessenheit geraten darf. Auch Internationalisierung und Europäisierung sind zu erwähnen; denn auch hier haben NRW-Fachhochschulen mit gemeinsamen Studiengängen, z. B. zwischen den Fachhochschulen Niederrhein (heute Hochschule

Niederrhein und Venlo Pionierarbeit geleistet und nicht zuletzt den Studierenden neue Möglichkeiten eröffnet.

Erfreulich engagiert haben die Fachhochschulen von Beginn an die früher belächelten und heute zum Glück selbstverständlich gewordenen Programme zur Gleichstellung genutzt. Betrachtet man heute das Netzwerk Frauenforschung, so fällt nicht nur auf, wie umfassend es ist, sondern wie selbstverständlich Professorinnen aller Hochschulen, auch der Fachhochschulen, auf Augenhöhe zusammen arbeiten. Eine gleiche hochschulübergreifende Zusammenarbeit wünscht man sich auf viel mehr Arbeitsfeldern, etwa beim Promotionsstudium und bei Forschungsschwerpunkten.

In Fachhochschulen ist heute die junge Generation in ihrer gesamten Vielfalt präsent. Viel mehr noch als zu meiner Amtszeit studieren hier neben den Kindern der Alteingesessenen (die vielleicht selbst als Flüchtlinge oder Arbeiter kamen) die Kinder der Gastarbeiter und Migranten der letzten Jahrzehnte. Das ist Herausforderung und große Chance zugleich. Sowohl gilt es Begabungsreserven zu erschließen und den Zugang zum Studium zu öffnen, wie es beispielsweise durch das Programm „Talentscouts“ der Westfälischen Hochschule geschieht; als auch gilt es, das demokratische Miteinander in der Hochschule in seiner Vielfalt aktiv zu gestalten und zu fördern.

Ich halte es für wichtig, dass das Studium an Fachhochschulen gebührenfrei bleibt. In den letzten Jahren meiner Amtszeit war dies ein heftig umstrittenes Thema, zu dem ich mit meinen 11 Thesen für ein Studium ohne Gebühren klar positioniert habe.

Dem Ausbau der Fachhochschulen lagen und liegen nicht nur bildungspolitische, sondern vor allem auch strukturpolitische Überlegungen zu Grunde: Bildung und Qualifikation sollten der nächsten Generation neue Chancen eröffnen, zugleich als neuer Rohstoff Wohlstand schaffen und zudem den Strukturwandel unterstützen. Das geschah etwa im Ruhrgebiet (heute Westfälische Hochschule), ebenso wie im Großraum Bonn (heute Hochschule Bonn-Rhein-Sieg) nach dem Beschluss für Berlin als neue Bundeshauptstadt. Der Beitrag der Fachhochschulen zum Strukturwandel scheint mir bei Weitem noch nicht ausgeschöpft; hierin sehe ich einen sehr wichtigen noch weiter zu beschreitenden Zukunftspfad.

Mit Ihrer regionalen Verteilung, ihrem vielseitigen Fächerspektrum und ihrer Größe stellen die NRW-Fachhochschulen ein starkes Potenzial für die Unterstützung regionaler Entwicklungen und einer regionalisierten Strukturpolitik dar. Immerhin ist die FH Köln (heute TH Köln) die größte in Deutschland und die zweitgrößte in Europa. Groß ist das Interesse der Kommunalpolitik, der Handwerks- und Industrie- und Handelskammern und regionaler Verbände an den Hochschulen. Deshalb stellt sich mir die Frage: Sollte es nicht durch Initiative des Landes oder/und der Hochschulen als

Jubiläumsprojekt gelingen, Potentiale zu bündeln und überall da einzusetzen, wo Strukturwandel angesagt ist? Ein großes fach- und hochschulübergreifendes Projekt, das die Überlegungen des Projekts des IBA-Emscher Parks oder der Wissenschaftsstadt Bonn z. B. auf den Strukturwandel des rheinischen Braunkohle-Reviers übertragen würde, wäre noch zu erfinden. In einem Grußwort zum 50. Geburtstag sei ein Zukunftstraum erlaubt.

Anke Brunn

Köln, den 12. April 2021

Die schönsten Erinnerungen

„Die schönsten Erinnerungen an die Zeit als Lehrender waren sicher die Gelegenheiten des intensiveren Kontaktes zu den Studierenden, z. B. bei Exkursionen zu Industrie-Betrieben, Fachmessen im In- und Ausland oder zu Partnerhochschulen. Hierbei bekam ich Einblicke in die damals üblichen praktischen Ausbildungen der Studierenden und ihre oft beeindruckenden berufspraktischen Kompetenzen“. (Prof. Dr. Lehmann²)

2 Prof. Dr. Dietrich Lehmann war Rektor der heutigen Technischen Hochschule Ostwestfalen-Lippe (TH OWL früher Fachhochschule Ostwestfalen-Lippe) in den Jahren 1984 bis 2002.